



Rundschau

Nr. 132 · April – Juni 2024



Erinnerungen
Ein unvergessliches
Konzernerlebnis

Seite 4

Lyrik
Eine Safari rund um
das Wiesen-„Camp“

Seite 9

Aus der Residenz
Menschen hautnah
– Stefan Harms

Seite 14

Inhalt

- 2 Inhalt, Impressum**
- 3 Editorial**
- 4 Ein unvergessliches Konzerterlebnis**
- 6 Mein erster Urlaub in Italien**
- 9 Lyrik: Eine Safari rundum das Wiesen-„Camp“**
- 11 Hospizkultur in der Residenz am Wiesenkamp**
- 12 Wie geht wü mit dat Öllerwarn üm?**
- 13 Zwei zurückgelassene rote Herzen**
- 14 Menschen hautnah: Stefan Harms**
- 15 Lyrik: De Pingsttour**
- 17 Über Hein Köllisch**
- 18 Herzlich Willkommen:
Neu in der Kulturabteilung**
- 18 Lyrik: Ich wünsche Dir Zeit**
- 19 Im Nachtzug von Hamburg nach Wien**
- 20 Lyrik: Sie war ein Blümlein hübsch und fein**
- 21 Ein Rundflug über Hamburg**
- 22 Persönliches**

Impressum

Herausgeber

Wohnpark am Wiesenkamp gGmbH
 Wiesenkamp 16 · 22359 Hamburg
 Tel. 040 644 16 - 0
 Fax 040 644 16 - 915
 info@residenz-wiesenkamp.de
 Eine Gesellschaft der
 Immanuel Albertinen Diakonie
 Geschäftsführer:
 Andreas Schneider, Peter Kober
 und Matthias Scheller

Redaktion

Walburga Budde-Schmidt,
 Ines Burmeister, Erika Ehlers,
 Anke Grot, Petra Friedmann,
 Elly Hamdorf, Irmgard Kroymann,
 Joachim Nowald, Dr. Helga Pohl,
 Gerda Puhst, Christa Wohlers

Mitarbeit

Klaus Döhrbeck, Ute Hiller,
 Erwin Möller, Dr. Richard Sattelmeyer,
 Hilde und Gerhard Schulz

Anzeigen und Vertrieb

Wohnpark am Wiesenkamp gGmbH

Layout und Satz

Immanuel Albertinen Diakonie und
 DKKD, David Rathke

Titelbild

Unsplash: meric-dagli

Fotos & Bilder

Ines Burmeister, Klaus Döhrbeck,
 Dr. Richard Sattelmeyer,
 Wohnpark am Wiesenkamp gGmbH,
 unsplash: nico-baum (S. 5), eilis-garvey
 (S. 12), ave-calvar(S. 13), gonard-fluit
 (S. 19), peter-burdon (S. 2), flickr: Art
 Gallery ErgsArt (S. 15), Oxfordian (S. 16)

Redaktionsschluss

für die Rundschau Nr. 133
 31. Mai 2024

Liebe Bewohnerinnen, liebe Bewohner,



von dieser Ausgabe an begrüßt Sie, liebe Leserin und lieber Leser, an dieser Stelle immer eine andere Mitarbeiterin bzw. ein anderer Mitarbeiter des Hauses.

Ich darf den Anfang machen und will gerne gemeinsam mit Ihnen den Frühling begrüßen. Die guten Vorsätze vom Jahresanfang sind umgesetzt oder vielleicht schon wieder vergessen. Die oder der eine oder andere findet den Januar trist und freut sich auf den Frühling. Für mich persönlich ist der Januar immer ein sehr schöner Monat, weil dann meine beiden wichtigsten Männer in meinem Leben Geburtstag haben, mein Ehemann und unser Sohn. Wenn die ersten Sonnenstrahlen länger am Himmel bleiben, geht es mit meiner Familie an die Ostsee. Meistens treibt es uns nach Travemünde. Die Vorfreude auf den Frühling und Sommer folgen und die Urlaubsplanung kann beginnen. In jedem Sommer bin ich mit meinen Männern in unserem ausgebauten VW Bus auf Tour. Im letzten Jahr haben wir die Höhenpässe in den Seealpen abgefahren und die Tour für dieses Jahr ist bereits in Planung.

In der Residenz am Wiesenkamp bedeutet der Frühling vor allem Eines: Aufatmen. Wieder einmal haben wir gemeinsam die dunkle Jahreszeit überwunden. Die Monate der Erkältungskrankheiten und des Glatteises sind vorbei. Das sind auch für uns im ambulanten Dienst gute Nachrichten, denn der Winter bringt immer mehr Belastung durch den erhöhten Betreuungsbedarf im Servicewohnen. Zur

Stärkung des Immunsystems für das Team wird uns 14tägig ein Obstkorb geliefert, wobei wir in den Wintermonaten auch schon mal wöchentlich bestellt haben ... von frischen Zitronen und Ingwer für den Tee, bis zu saftigen Äpfeln oder auch Tomaten und Gurken für das Frühstücksbrot. Die Azubis haben sich inzwischen gut eingearbeitet, wir sind alle zusammen ein eingespieltes Team und angesichts der wärmeren Temperaturen steigt bei allen die Stimmung. Die Urlaubsplanung für das Jahr 2024 ist fertiggestellt und die oder der eine oder andere hat bereits den ersten Urlaub ins Warme gebucht. Ich freue mich darauf, Sie, liebe Bewohnerinnen und Bewohner, wieder bei Eis und Kuchen im Café-Garten zu sehen oder auch darauf, den Eheleuten Cassel aus meinem Fenster im Büro bei ihren Gartenarbeiten zuzusehen. Auch der bepflanzte Balkon von Herrn Paul Meyer bereitet mir immer ein Lächeln. Und ja, ich freue mich auch auf die kleinen Häschen auf dem Rasen, auch wenn sie die Gärtner ärgern.

Was passiert dieses Jahr im ambulanten Dienst? Wir werden weiter an der Optimierung der ambulanten Pflege arbeiten. Das bedeutet zum einen, dass wir die Digitalisierung auch durch die Anbindung an die Telematikinfrastruktur weiter durchsetzen. Zum anderen haben wir die mitarbeiterorientierte Tourenplanung und die Ausbildung im Blick und wollen hier auch noch besser werden. Nun wünsche ich Ihnen, auch im Namen aller Kolleginnen und Kollegen im ambulanten Bereich einen schönen Frühling.

Es grüßt Sie herzlich Ihre

Monique Siebensohn
 Pflegedienstleiterin ambulanter Dienst

Ein unvergessliches Konzerterlebnis



Kunst und Kultur haben bei mir einen hohen Stellenwert. Insbesondere die Musik, ob Janis Joplin, Gospels, Blues ... und immer wieder Klassik, am besten live. Oft hat mir Musik bei traurigen oder

bedrückenden Ereignissen geholfen, wieder optimistischer die Welt zu betrachten. Und so war die logische Folge, dass mir meine Familie zu meinem runden Geburtstag mit Hilfe von „inkultur“ ein wunderbares, unglaubliches Geschenk machte. Es enthielt diverse für mich kostenlose Theater- und Konzertbesuche, außerdem Besuche von Galerien und Museen sowie Kinobesuche. Von mir bestellte Theater- und Konzertkarten wurden pünktlich geschickt. Sie enthielten gleichzeitig die Berechtigung für die entsprechenden Fahrten mit dem HVV. Etliche dieser Termine habe ich mit allergrößtem Genuss bereits „abgearbeitet“, sei es im Altonaer Theater das Schauspiel „Der Mann, der durch das Jahrhundert fiel“ mit aktuellem Bezug, sei es im Deutschen Schauspielhaus „Anthropolis“, auch mit sehr aktuellem Bezug, für meinen Geschmack hervorragend auf die Bühne gebracht und unglaublich toll gespielt – legendär! Zu den entsprechenden Aufführungs-orten mit U- und S-Bahn zu kommen, war wegen der Bauerei und wegen Fahrplan-änderungen eine echte Herausforderung.

Von meinem nächsten Event, einem Konzertbesuch in der Elbphilharmonie, will ich jetzt erzählen. Trotz der widrigen Bahnverhältnisse landete ich aber tatsächlich und schließlich in der Elbphilharmonie. Ich freute mich drauf, die „Neue Philharmonie Hamburg“ kennenzulernen, die 2023 ihr 20jähriges Jubiläum beging.

Ich freute mich aber auch auf das tolle Programm und war neugierig auf den jungen Solisten und den mir bis dahin unbekanntem kanadischen Dirigenten. Das Programm: Ouvertüre zu Mozarts „Figaros Hochzeit“ – hervorragender Einstieg in den Konzertabend; Schumanns Klavierkonzert a-Moll op. 54 mit dem jungen talentierten und aufstrebenden und schon mit tollen Auszeichnungen weltweit geehrter Star unter den Nachwuchspianisten (er spielte obendrein eine Zugabe) und schließlich als I-Punkt die „Eroica“ von Beethoven. Das kann nur unvergesslich werden! Ich war in erwartungsvoller Hochstimmung.

Die Reihe neben mir war besetzt mit Leuten, die mit einem der zahlreich vorm Haus stehenden Reisebusse gekommen waren. Mittlerweile beendeten sie, ihre Tageserlebnisse auszutauschen, denn Musiker und Dirigent befanden sich bereits auf der Bühne. Aufmerksam und in konzentrierter Anspannung hatten die Musiker nur noch Interesse für den Dirigenten und ihr Instrument. Marco Parisotto, Kanadier mit italienischen Wurzeln, stand in der typischen Haltung eines Dirigenten unmittelbar vor Konzertbeginn, nämlich mit Blick zu den Musikern, seine Arme im rechten Winkel angehoben. Auch ich spürte das unbeschreibliche Wohlgefühl einer solchen Anspannung. So ging es wohl den meisten Menschen im Großen Saal. Es herrschte die sprichwörtliche Ruhe, in der man die Stecknadel hätten zu Boden fallen hören können. Auch meine Nachbarinnen hatten nur noch Auge und Ohr dafür, was kommen wird. Aber was war das?! Geräusche, die hier fehl am Platze waren! Ich glaub's nicht! - Drei zu spät gekommene Konzertbesucher drängten sich an ihre Plätze, immer schön mit dem Allerwertesten zu den Leuten. (Mutti hätte gesagt: das macht man

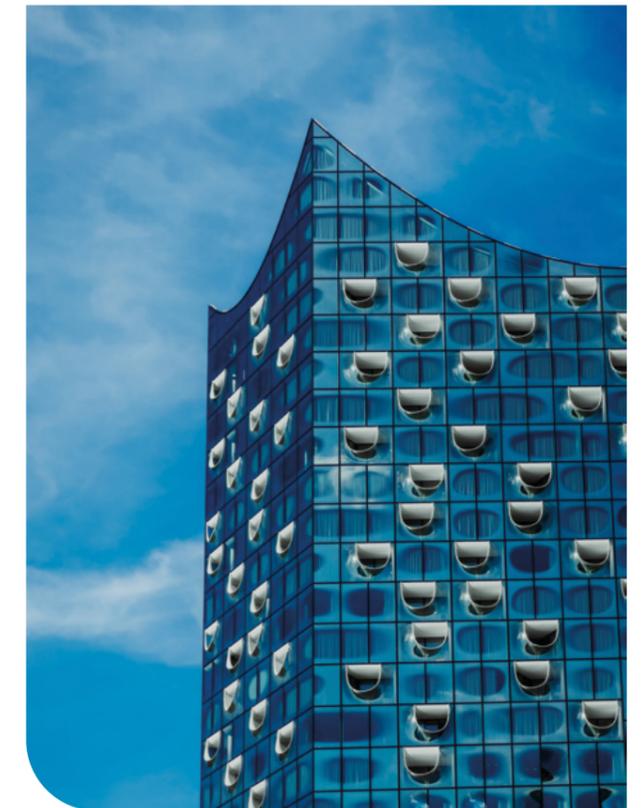
nicht.) Da die Platzsuchenden ihr Vorhaben aber wegen eines recht üppigen Körperbaus so noch nicht bewältigen konnten, stand die „Reihe“ auf, marschierte vereint zum Gang, man ließ die drei zu ihrem Platz hindurch und setzte sich ebenfalls wieder. Der Dirigent, dem ja nichts anderes übrig geblieben war, als zunächst erneut eine lockere Pose einzunehmen – er nahm wieder Haltung an. Erstaunlich, wie er es schaffte zusammen mit den Musikern, uns erneut in diese unglaubliche Stimmung zu versetzen.

Das Ganze – irgendwie filmreif. Nach den ersten Tönen von Mozarts Musik verwandelte sich meine innere Wut allerdings nur noch in Genuss. Ich durfte ein Konzert der Extraklasse erleben. Das wunderbare Hamburger Orchester, der Solist, aber vor allem der Dirigent, Marco Parisotto! Aus dem Programmheft erfahre ich, dass er ein weltweit gefragter, mit höchsten Auszeichnungen bedachter Musiker ist, „mit unerbittlich hohen Leistungsstandards ... und dass er mit seinem leidenschaftlichen Musizieren“ begeistert. Dass er eine enge Verbindung zu den Orchestern pflegt, wurde auch in Hamburg deutlich. Und auch die Konzertbesucher nahm er mit. Wunderbar das anschließende Klavierkonzert von Schumann (und die Zugabe), gespielt von Dimitry Ishkhanov, der sicherlich noch eine große Zukunft vor sich hat. - Und dann Beethovens „Eroica“ mit diesem hervorragenden, mitreißenden und faszinierenden kanadischen Dirigenten! Ich habe in meinem Leben tatsächlich tolle namhafte Dirigenten von Berlin bis Toronto erlebt, aber Parisotto ... Es wäre der Gipfel, wenn er genau dann in dem wunderbaren Konzerthaus in Toronto dirigiert, wenn ich im nächsten Jahr da sein werde. Marco Parisotto, künstlerischer Leiter des „Ontario Philharmonie“, erhält in Kanada viel Lob für die Entwicklung dieses Klangkörpers – und für dessen „abenteuerliche Auftritte“. Was

speziell darunter zu verstehen ist, das interessiert mich sehr. Die Kraft und Schönheit der Musik hatte mich an diesem Abend alle nebensächlichen Widrigkeiten überstehen lassen.

Aber tatsächlich geschah während des Konzertes noch ein weiterer störender Fauxpas: Etliche Konzertbesucher klatschten ausgelassen nach jedem Satz der Stücke und beschädigten damit die schöne Stimmung. Ich kann mir vorstellen, dass es für Dirigent und Musiker eine unerwünschte emotionale Unterbrechung war. Die Reiseleiter haben dann wohl noch eine kleine Aufgabe. Letztendlich haben mich die wunderbare Musik, die passionierten Musiker und das unglaubliche Dirigat von Marco Parisotto wieder „eingefangen“. Es war ein unvergessliches Konzert! Irgendwie flog ich nach Hause. Ich war erstaunt, dass es bereits 23.30 Uhr war.

Walburga Budde-Schmidt



Mein erster Urlaub in Italien



Es war 1956 in Stuttgart und das Abi geschafft, das Zeugnis während der Abschlusszeremonie feierlich überreicht und bis zum Studienbeginn waren noch drei Monate Zeit.

Meine Mutter war Lehrerin und hatte bald Sommerferien. Die schwierigen Kriegs- und Aufbaujahre waren überstanden und man wollte sich nun auch einen „besseren Urlaub“ gönnen. Da uns die beliebten Ferienorte Rimini, Cattolica u. s. w. an der Adriaküste zu überlaufen schienen, ließen wir uns von einem zufällig gelesenen Zeitungsartikel über Süditalien inspirieren. Besonders das kleine Städtchen Trani wurde empfohlen: wenig Touristen, kaum Ausländer, sicheres warmes Wetter und akzeptables Preisniveau.

Die Bahnfahrkarten waren schnell gelöst, die Koffer gepackt und einige für den Urlaub benötigten Lira eingetauscht. Am Nachmittag fuhr der Zug in Stuttgart los, dann umsteigen in München und Ankunft etwa um Mitternacht in Bologna. Dort mussten wir auf den Zug nach Süden warten, der von Mailand kam und schon brechend voll war. Aber irgendwie schafften wir es, uns samt Gepäck – wie viele andere Reisende auf dem Bahnsteig ebenfalls – in einen Wagen hineinzudrängen. Hin und wieder überließ jemand seinen Sitzplatz für kurze Zeit einem im Gang stehenden Reisenden nach dem Motto „geteiltes Leid ist halbes Leid.“ So fuhren wir einige Stunden durch die Nacht und als der Tag anbrach, stiegen Urlauber an den ersten Stationen aus. Die Sonne stieg höher und bei jedem Halt verließen Reisende den Zug. Schließlich war am frühen Nachmittag in Trani der Zug fast leer

Das Kloster – rechts der Wohnbereich des Internats



und die Mittagshitze erreichte ihren Höhepunkt. Aus dem Bahnhof kommend waren wir sofort von einigen gestikulierenden Männern umringt, die uns in ihrer Landessprache mit südlichem Temperament wohl den Transport (wie uns schien) in die Stadt anboten, denn sie zeigten auf unsere Koffer und ihre Kutschen. Leicht verängstigt überließen wir einem von ihnen die Initiative, der unsere Koffer genommen und zu seiner Kutsche getragen hatte. Wir machten ihm klar, dass wir eine nicht zu teure Unterkunft suchten und für seinen Transport keinen horrenden Preis zahlen werden. Er sagte „si“ und los ging es.

Mit der gut bürgerlichen Herberge waren wir zufrieden, wollten aber für den gesamten Urlaub etwas günstiger wohnen. Wir erfuhren, dass es in dem zum Kloster gehörenden Internat jetzt in den Ferien freie Zimmer geben könnte. Tatsächlich erhielten wir dort einen 6-Bett Schlafsaal nur für uns beide zugewiesen. Es gab eine Küche, wo wir unser Essen bereiten konnten und am nahen Hafen konnte man (so wie viele Einheimische) von großen Steinblöcken ins Meer zum Schwimmen. Zum Strand hätte man einen Bus nehmen müssen, was uns zu umständlich war. Über

Blick von unserem Zimmer



Ein junger Pater mit mir

Mittag von ca. 13 bis 16 Uhr war es sehr heiß und der Ort wie ausgestorben. Wir legten deshalb unsere Aktivitäten, wie Besichtigen, Einkaufen, Baden u. s. w. in den Vor- oder Nachmittag und erholten uns recht gut.

Ich lernte einige etwa gleichaltrige Studenten kennen, von denen einer den Vorschlag machte, mit seinem Fiat 600 zum Castel del Monte zu fahren. An einem späten Nachmittag ging es los und zu viert erreichten wir unser Ziel bei beginnender Dämmerung. Das burgähnliche Schloß wurde 1240 von dem Stauferkaiser Friedrich II. gebaut und liegt auf einem Hügel mit schönem Blick über die Landschaft. Es ist ein achteckiger Bau mit einem mächtigen Turm an jeder Ecke und einem Innenhof. Zu Fuß umrundeten wir das imposante Gebäude und konnten wegen der eintretenden Dunkelheit leider nicht mehr viel besichtigen. Auf der Rückfahrt überhitzte sich der Motor, weil Kühlwasser fehlte, und wir schlichen langsam auf der schmalen Landstraße



Zu viert fahren wir zum Castel del Monte

zurück nach Trani. Weit und breit keine Häuser und kein Wassergraben. Endlich kamen wir an ein Haus, hupten und stiegen aus. Nichts rührte sich, aber im Haus brannte Licht. Einer von uns klopfte an die Tür und als sie aufging, stand uns ein Mann mit Gewehr gegenüber. Wir erklärten unsere Situation, erhielten Wasser und kamen glücklich in Trani an.

In den folgenden Tagen genossen meine Mutter und ich weiterhin den Urlaub, indem wir die Zeit ohne große Planungen verbrachten und oft schwimmen gingen. Als ich an einem Vormittag im Wasser war, hörte ich eine schrille Trillerpfeife. Ich schwamm allein, der Trillerton wiederholte sich immer wieder und am Ufer stand ein Mann, der mit den Armen fuchtelte und mir wohl ein Zeichen geben wollte, dass ich herauskommen soll. Vielleicht gab es eine Gefahr oder irgendetwas, weshalb man das Wasser verlassen soll. Ich stieg an den Ufersteinen hoch und der Mann, ein Polizist, sagte etwas mit böser Miene und zeigte auf meine ehrlich gesagt etwas knappe Badehose (wie sie in Schwimmclubs üblich war). Ich sollte mich wohl „anständig“ anziehen (also Shorts), was ich dann auch tat. Meine Badehose nahm er mir weg und ich verstand seinen Wortschwall so, dass ich ab 17 Uhr die Hose auf der Polizeiwache abholen

könnte. Meine relativ neue Badehose wollte ich nicht aufgeben und auf der Wache zeigte er sie mir, dabei sagte er immer wieder was von „prima volta...“ Ich antwortete wiederholt mit „prima..prima“ und meinte damit Ort, Urlaub u. s. w. – wußte aber nicht was „volta“ bedeutet. Letztendlich gab er mir meine Hose. Später kam ich dahinter, dass „prima volta“ auf deutsch „erstes Mal“ heißt, nicht „prima = super“ – und wenn ich öfters mit dieser Badehose erwischt worden wäre, hätte ich bestimmt wegen unsittlicher Badebekleidung eine Strafe gekriegt. Auch Bikinis waren damals in Süditalien für Normalsterbliche nicht erlaubt – nur Filmstars und Promis zeigten sich so.

Die letzten Urlaubstage vergingen wie im Flug, auf der Rückfahrt machten wir noch einen Tagesstopp in Mailand und freuten uns, als wir am Hauptbahnhof in Stuttgart ankamen, über den schönen Urlaub in Trani – mit etwas Wehmut nach „bella Italia“.

Dr. Richard Sattelmeyer

Badefreuden am Meer



Eine Safari rundum das Wiesen-„Camp“

Nun erwarten Sie nicht von Elefanten, Zebras, Giraffen, Löwen, Tigern oder Affen zu hören oder zu lesen, wir sind nicht in Afrika gewesen.

Wir waren auf der Pirsch, nicht einmal auf den Hirsch, sondern noch `ne Gattung kleiner.

Wir waren am „Camp“ der Wiesen und ließen die großen Tiere einfach liegen.

Ist es nicht zum Entzücken wenn in der Sonne die Mücken wirbeln und tanzen wie vielleicht in den Betten die Wanzen, die sind bei uns fast ausgestorben, wenn nicht, dann würden wir sie heute noch ermorden.

Auch wenn sie uns manchmal plagen oder sogar stechen dann muss ich meistens denken sie wollen sich nur rächen, die Mücken, dass wir sie nicht genügend achten und wir sie einfach „schlachten“.

Oder die Fliegen, „die heißen Fliegen, weil sie fliegen“ oder weil sie fliegen, die Fliegen um unser Frühstücksbrot summen oder sogar brummen.

Diese Fliegen lachen lautlos in der Luft, betäubt vom Marmeladenduft, weil wir die Fliegen meist nicht kriegen.

Ich hoffe, unsere Safari wird noch interessanter, wir werden es berichten.

Wir sind nur mit unseren Senioren-Porsches und unseren Augen, aber ohne Gewehre unterwegs, um des lieben Friedens willen wollen wir keine Tiere killen.

Kaum sind wir aus the Lounge and the Lodge heraus, da hören wir es summen. Eine Hornisse, „ein Schrecken aller Fliegen, Bienen und Zecken“ sauste unter Gebrumm um den Stängel einer Blume herum. Das sah richtig gefährlich aus, das sah nach Beuteflug aus.

Und richtig, auf der Blume, auf der Blüte saß eine Honigbiene ach, du meine Güte. Sollte sie das Opfer sein? Wir wollten fast unseren Augen nicht traun. Die Hornisse erhöhte das Tempo und schoss förmlich unter der Blume hervor, packte die Biene mit allen Beinen und Zangen und nahm sie so gefangen und flog mit ihr auf Reisen, vermutlich, um sie später zu verspeisen.

Im Tierreich ist es üblich aber nicht sonderlich betrüblich, dass fressen und gefressen werden ist das Motto hier auf Erden.

Kaum sind wir um die nächsten Ecken,
um die nächsten Hecken,
auf dem Weg
zu den grünen Wiesen
erleben wir das nächste Drama.

Zwei schwarze Vögel
mit gelben Schnäbeln
Amseln oder auch Drosseln genannt
sind auf einer Wiese hin- und hergerannt,
bis eine einen Wurm
aus der Erde zog.
Der war für beide viele zu groß.
Schon zerrten und hackten
sie auf ihn ein.
Es sah genau so aus,
wie zwei Geier, die
um eine Schlange sich stritten.
Die beiden „Schwarzen“
teilten ihn in der Mitten
nur keinem was abgeben,
auch keinem Dritten
und schluckten ihn dann herunter.
„Mit Haut und Haaren“,
wovon wir Zeuge waren.

Nicht Erdhörnchen kamen
aus einem Busch hervor,
nein, eine sogenannte „Zippe“
(weibliches Kaninchen)
mit fünf Jüngeren aus ihrer Sippe.
Die flitzten spielerisch um die Wette
und „Mutter“ war dabei
die Nette,
die alles im Auge behielt,
aber mit den „Kleinen“ nicht spielt.

Dann saßen wir an unserem Teich,
dem grünen Weiher
und da kam er schon herangeflogen,
in einem eleganten Bogen,
der graue Reiher.

Er ließ sich am Rand
auf das Wasser nieder,
ließ die Füße versinken
bis auf den Grund, den Sand,
dort hatte der Vogel einen festen Stand.
Nun stand er, ohne sich zu bewegen
auf der Lauer,
von unbekannter Dauer.

Wir ließen ihn auf Beute warten
und fahren weiter in unserem „Camp“
in unserem Garten.
Wir sahen noch einen Luchs
im Unterholz
und waren stolz,
ihn entdeckt zu haben.
Vielleicht war es aber auch nur ein Kater
oder Katze
auf der Pirsch
nach einem Vogel, einer Maus oder Ratte.
Und schon war er oder sie
verschwunden.
Wir wünschen guten Appetit
und fahren weiter unsere Runden.

Es macht Spaß
auf eine Safari zu gehen,
das werden Sie schon selber sehn.
Ob alt oder öller,
es grüßt Sie von unserer Safari
meine Begleiterin
und Ihr Herr Möller.

Und jetzt gebt acht,
wir wünschen Euch
eine gute Nacht.

Erwin Möller



Hospizkultur in der Residenz am Wiesenkamp



Es ist gut zu wissen, dass
es in der Residenz am
Wiesenkamp seit vielen
Jahren eine Hospizkultur
und Palliativkompetenz
gibt. Schwerstkranke
und sterbende Menschen
brauchen die Gewissheit,

dass sie in ihrer letzten Lebensphase nicht allein
sind, sondern in jeder Hinsicht gut versorgt und
begleitet werden. „Die letzte Lebensphase und
das Sterben eines Menschen zu begleiten und
Trauernden zur Seite zu stehen ist eine an-
spruchsvolle Aufgabe. Dies stellt hohe Anfor-
derungen an eine umfassende, multiprofessionelle
und vernetzte ambulante und stationäre Hospiz-
und Palliativversorgung, welche insbesondere
die Linderung von Schmerzen und anderen
belastenden Symptome sowie die Stärkung der
Lebensqualität anstrebt.“ (Charta zur Betreuung
schwerstkranker und sterbender Menschen).

Der Gesetzgeber hat mit dem Gesetz zur Ver-
besserung der Hospiz- und Palliativversorgung
in Deutschland entsprechende Rahmenbe-
dingungen zum Handeln vor Ort geschaffen.
Aufgrund des im November 2015 verabschie-
deten Gesetzes wird den Bewohnerinnen und
Bewohnern auf Nachfrage eine Beratung und
Versorgungsplanung zur individuellen und um-
fassenden medizinischen, pflegerischen, psycho-
sozialen und seelsorgerischen Betreuung in der
letzten Lebensphase angeboten. Im Rahmen
einer Fallbesprechung wird dabei zusätzlich auf
individuelle Bedürfnisse eingegangen, werden
mögliche Notfallszenarien und geeignete ein-
zelne Maßnahmen der palliativ-medizinischen,
palliativ-pflegerischen und psychosozialen
Versorgung besprochen.

Nach § 37b Sozialgesetzbuch V haben Versicherte
mit einer nicht heilbaren, fortschreitenden oder
weit fortgeschrittenen Erkrankung bei einer
zugleich begrenzten Lebenserwartung, die eine
besonders aufwändige Versorgung benötigt,
Anspruch auf spezialisierte ambulante Pallia-
tivversorgung. Die spezialisierte ambulante
Palliativversorgung umfasst ärztliche und
pflegerische Leistungen einschließlich ihrer
Koordination insbesondere zur Schmerztherapie
und Symptomkontrolle und zielt darauf ab, die
Betreuung der Versicherten in der vertrauten
Umgebung zu ermöglichen. Versicherte in
stationären Pflegeeinrichtungen haben eben-
falls Anspruch auf eine spezialisierte ambulante
Palliativversorgung. Die Leistung muss jeweils
ärztlich verordnet werden.

Um den Bewohnerinnen und Bewohnern ein
ihren Wünschen entsprechendes Angebot an
Palliativversorgung und Hospizbetreuung in ihrer
letzten Lebensphase zu ermöglichen, arbeitet
die Residenz seit langem mit Ärzten und Hospiz-
diensten zusammen. Über die Alltagsbegleitung
und pflegerische Versorgung durch eigene pallia-
tiv-geschulte Kräfte hinaus, brauchen Betroffene
und ihre Angehörigen häufig weitere menschi-
che und persönliche Unterstützung, um in dieser
besonderen Situation ihren Alltag bewältigen zu
können. Dafür bieten ambulante Hospizdienste
und -initiativen ihre Dienste an. Viele ambulante
Hospizdienste machen zusätzlich Angebote zur
Trauerbegleitung für Hinterbliebene.

Fragen zur Palliativversorgung und Hospiz-
betreuung in der Residenz am Wiesenkamp
beantwortet für die stationäre Pflege Frau Arlt,
Telefon 708.

Anke Grot
Wohn-Beirat Pflege

Wie goht wü mit dat Öllerwarrn üm?



Dat Öllerwarrn is een groten bunten Regenbogen för mi und mine Welt. – Mit fief Johr, lütter und wat grötter wer'n de Noberskinner, mine Speelkollegen. De „Groten“, an de man hochkieken müss, de wer'n doch olt und Opa und Oma wer'n ganz, ganz olt.

Föftein Johr loter, so mit twintich Johr, in'n besten Saft und Kraft, do geev dat üm uns rüm blot's jung und olt. Olt wer alln's wat obends nich mehr up den Dörpplatz wer, an't Öllerwarrn dach do keen een von uns up den Platz. – Föftein Johr wieder up den Regenbogen, een herrliche Tiet, büst 35, do sütt de Welt all wedder ganz anners ut, bang vör't olt warrn gift dat nich. Hest Beruf, Huus baut, Familie, alln's gesund, beten Geld hest ok, wer denkt do schon an't Öllerwarrn? Kummt do doch een gauden Dach de Inladung von een Deern ut de Kinnertiet tu'n 35. Geburtsdach in't Huus. Wer'n jo gaude Bekannte, heff ok mit de Inladung rekent. Stell di vör, ik weet nich wat mi reeden hett, up düssen 35. Geburtsdach heff ik ut de Bibel resimert: „De Minsch leevt 60 Johr, wenn't hochkümmt 70 Johr, wenn't kostbar weesen is, wer' t Mööch und Arbeit“. – Wedder heff ik min schönen Regenbogen herkreegen, wü all hier mit 35 hebbt de Höchte von min Regenbogen tofaten und

mööt nu an dat Barchdalgohn denken. Dat hett bi dat Geburtsdachkind inschlön as een Blitz, öber dat Thema hett se 35 Johr lang nich mit mi schnackt, erst an ehrn 70. Geburtsdach kunn se mit mi öber den 35. und ehr Gedanken und Gefühl schnacken. Ehrlich mit'n anner ümgohn is mennigmol schwor, aber bannig schön ok no 35 Johr. – Wedder mol 15 Johr wieder und schon sind wü bi den 50. Geburtsdach. Do kenn ik Minschen, nee nich Fruugen, Mannslüd, de reinsten Jammerlappen. Een dreeviertel Johr in Vörrut, do jammert de Kerl all, ik ward 50 und nu bün ik olt, meist so as güng de Welt ünner. – Wenn ik do an min 50. up den Regenbogen denk, do kann ik hüt noch lachen. Tatsächlich hett mi de een Fru fragt, ob se mi no min Öller fragen döfft, lachend und mit Freid von ganzen Harten heff ik ehr gern vertellt wie jung ik bün. – 20 Johr wieder, de 70. steiht up min wunnerschönen Regenbogen. Mit Freid, Geduld und Toversicht heff ik Familie, Noberschaft und noch poor anner Gäst inlaad. All wulln's mi wat schenken, aber ik bruk doch nix. Se hebbt dat henkreegen, hebbt tosamenschmeten und een feine Eikenholt-Imkerbank för Hilde und mi in de Hahnheid hinstellt, natürlich mit Genehmigung vun de Forst. Nich wiet von't Huus wech, do kann ik mit Stock in de Hand jümmer noch hen spazeern – wenn dat Weeder und mine Knochen mitspeelt.

De 70 is west, de 80 ok, nu sünd dat blots noch een poor Daag und min 90. Geburtsdach wart to Huus mit een poor Verwandten und Frünn beeten fieert. Wenn ik bedenk, ob ik 100 Johr old warden will, dat weet ik hüt noch nich. Dat Enn vun minen Regenbogen heff ik doch nu all tofaten. So denk ik hüt und morgen und sech för jeeden Dach „danke“ no den'n dor boben. – Amen

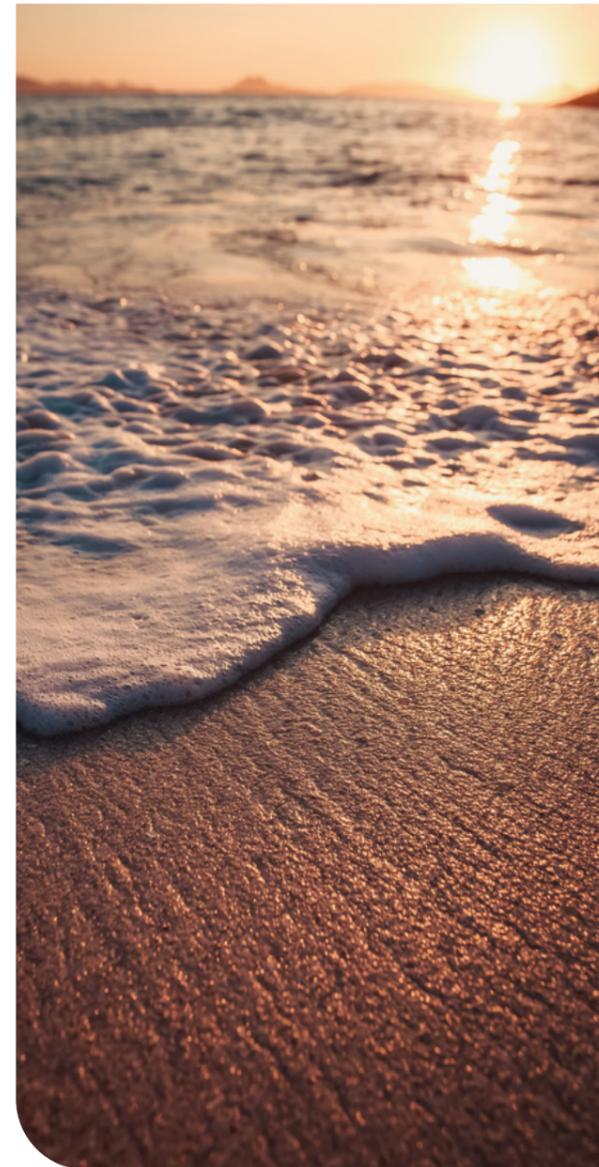
Gerhard Schulz



Zwei zurückgelassene rote Herzen



In meinen „Gesammelten Werken“ aus früheren Zeiten fand ich eine ganz nette kleine Geschichte. Sie entstand während eines Gedächtnistrainings. Wir bekamen ein Kärtchen mit Bild und sollten dazu eine Geschichte schreiben. Ich hatte zwei rote Herzen auf meiner Karte. Hier ist die Geschichte:



Es war ihre erste „Große Liebe“; sie 16 und er 17 Jahre jung. Sie trafen sich im Urlaub am Strand. Zuerst grüßten sie sich nur durch ein Kopfnicken, denn ihre Familien begleiteten sie.

Aber der Zufall wollte es, dass sie sich eines Abends auf der Strandpromenade trafen, und zwar allein. Sie machten sich bekannt und erzählten aus ihrem Leben daheim, wobei sie feststellten, dass ihre Wohnorte sehr weit voneinander entfernt lagen.

Sie trafen sich jetzt jeden Tag und genossen es, beisammen zu sein. Den Abfahrtstag von hier nach Hause schoben sie in Gedanken weit weg.

Eines Tages sahen sie während ihres Spaziergangs in einem Schaufenster zwei rote Herzen aus Glas und sie beschlossen spontan, diese zu kaufen zur Erinnerung an die schöne Zeit hier und in der festen Überzeugung, dass diese ein Pfand für ihre ewige Liebe darstellten und sie für immer zusammengehörten.

Am letzten Abend vor ihrer Abreise waren sie trotz des Regens sehr lange am Strand. Sie konnten sich einfach nicht trennen.

Schließlich aber war diese nicht mehr aufzuhalten. Sie trennten sich schweren Herzens und merkten dabei gar nicht, dass sie das ihnen so wichtige Pfand vergessen hatten.

Am regennassen Strand blieben zwei rote Herzen zurück, welche es ihnen offenbar – so schien es – übelgenommen hatten, dass sie so verlassen wurden, denn nach einigen Briefen hin und her schloß die Freundschaft und Liebe ein.

Christa Wohlers

Menschen hautnah

Stefan Harms

Auf dem Wiesenkamp nachts um halb eins: In der Residenz kehrt Stefan Harms von seinem zweiten Kontrollgang an die Rezeption zurück. Der 47jährige ist in der zentralen Anlaufstelle des Wohnparks von 20.15 Uhr bis 6.45 Uhr für die Sicherheit zuständig und steht allen, die hier wohnen oder arbeiten, mit Rat und Tat zur Verfügung. Sein Schichtplan: 4 Nächte arbeiten, 2 Tage frei, 2 Nächte arbeiten, 6 Tage frei.

Stefan Harms ist der Residenz seit dem Abitur verbunden, zuerst als Zivildienstleistender in der Kulturabteilung, dann als Student an der



Rezeption: am Tag Uni, nachts Residenz. Er studiert Biologie und spezialisiert sich im Bereich Bionik. „Eine angewandte Wissenschaft, die sich die Natur für technische Lösungen zum Vorbild nimmt. Denken Sie an den genialen Klettverschluss, der eine Pflanze zum Vorbild hat. Das Gleiche gilt für den Lotus-Effekt mit seiner wasser- und schmutzabweisenden Funktion,“ erklärt er. Doch seine tiefgreifende Spezialisierung erweist sich als Hindernis bei der Arbeitsplatzsuche: Aus der Wirtschaft gibt es Absagen. „Das war frustrierend“, erinnert der Diplom-Biologe sich.

Da trifft es sich gut, dass die Residenz ihm einen Vollzeit-Platz an der Rezeption anbietet: für die Nachtschichten, die er schon als Student sehr geschätzt hat. Nach intensiven Jahren mit Studium, Nachtarbeit und Abenteuerreisen samt Fahrrad, Zelt und Kochgeschirr zum Nordkap, nach Island, Kanada und Neuseeland lenkt er sein Leben in ruhigeres Fahrwasser und gibt ihm eine neue Richtung. „Ich habe in der Residenz gelernt, das Leben vom Ende zu betrachten und daraus Konsequenzen für meinen weiteren Weg gezogen: achtsam mit den eigenen Ressourcen umgehen, unnötigen Ballast abwerfen und nichts aufschieben.“

Also alles richtig gemacht? „Man muss wissen, was man will und was man nicht will und sich dann entscheiden. Ich habe mich entschieden und bin glücklich!“ Freie Tage verbringt er gern mit seinem Sohn. Und wenn er sechs Tage im Stück frei hat, fährt er nach Usedom zu seiner Freundin – für einen kleinen Urlaub zwischendurch.

Ute Hiller

De Pingsttour

To Pingsten, ach wie scheun,
 – wenn de Natur so greun,
 un all'ns na buten geiht,
 dat is een wohre Freid!
 besünners vör de Göörn,
 – de heurt man räsoneern:
 Weur Pingstn doch erst bloß
 – denn goht wie los!
 Kümmt nu Pingstobend ran,
 – denn geiht'n Leben an,
 de Mudder seept de Görn
 – vun achtern un vun vörn,
 sünds wuschen nu un kämmt,
 – denn kreet se'n reinet Hemd,
 un denn geiht mit Gejuch
 – rin in de Puch!
 De Vadder nu ton anner'n Morg'n
 – deit sick mit Proviand versorg'n:
 Eier, Käs, Wust un Schinken,
 – ook verschieenerlee to drinken.
 Dormit keen Minsch de Tied verslopt,
 – treckt he noch den Wecker op,
 un anner'n Morgen gegen soß,
 – dor schippert los de Troß.
 De Vadder geiht voran,
 – een witte Maibüx an,
 sien Jung kummt in de Mitt,
 – natürlich ook in Witt,
 dorbi hebbts op den Kopp
 – een fien'n Strohhoop op,
 all'ns sauber un mit Schick,
 – grood wie gelickt.
 Un nu kummt achterher
 – mit't allerlütteste Göör,
 in groot'n Kinnerwog'n
 – de Mudder angeschob'n.
 De Dochter mookt den Sluß,
 – stolt, voller Hochgenuß,
 in Arm mit ehren Freier,
 – een Piependreier.



Der Sonntagsspaziergang von C. Spitzweg

Een jeder, wehrnd se nu marscheert,
 op eeg'ne Fuust sick amüseert:
 De Vadder vör, de kippt sick een,
 – de Jung dor achter grapst Sireen,
 de Mudder mutt so in' Gedräng'n
 – den Lüttsten öfter dreug mol legg'n,
 dat Liebespoor kummt achterher,
 de snackt von em un ehr.

So geiht't bitt Quellndol,
 – dor leggt man sick nu dohl
 in't scheune weeke Moos,
 – nu geiht dat Futtern los.
 Een jeder matt un meud
 – langt no de Bodderbreud,
 se fallt doröver her
 – grood as so'n Bär.
 Dormit dat beter rutscht,
 – ward ut de Buddels lutscht,
 de Vadder un de Söhn,
 – de hollt sick an den Kööm,
 un ook de Piependreier
 – is op den Buddel Freier,
 de Dochter un de Froo
 – mookt't ebenso.

Bi lütt'n ward de Krom fidel,
 – man heurt jem sing'n ut vuller Kehl:
 Vun Edelweiß, de Wacht am Rhein,
 de Fischerin un Komm' Se rein!
 De anner Siet de blarrt jedoch:
 Lebt denn meine Male noch?
 Im Grunewald ist Holzauktion!
 Un denn noch Revolutschon.

Op eenmol, wie gemeen,
 – ehr eener sick versehn,
 dor kummt vun boben dohl
 – een Regen kollosol!
 De ganze Minschenschwarm
 – de kummt nu in Marm,
 de Froonslüd kriescht un jucht,
 – de Mannslüd flucht.
 De Vadder springt nu op,
 – glitscht ut unfallt dorop
 grood op den Kinnerwogen,
 – de kippt un fallt in Groben.
 He mit sien witte Bux
 – recht in so'n deebe Pfütz,
 mitsamt dat lüttje Göör,
 – wat een Malheur!
 Een jeder socht nu Schutz to finn',
 de Minschen rennt dorch dick un dünn,
 de Mäkens un de Froons vorop
 mit all' de Röck' hoch boben Kopp.
 De Anblick is sehr int'essant!
 Worum, dat liggt klor op de Hand:
 Bi sowat kriggt man, wie ick meen,
 verscheedenerlee to sehn.

Na endlich, no den Suus,
 – dor geht dat nu to Huus,
 de Vadder un sien Söhn
 – sünd nüdlich antosehn,
 de scheune witte Bux
 – süht ut wie Stebelwix,
 de Strohheud sünd so slapp
 – wie oles Papp.



Grabstein auf dem Friedhof Ohlsdorf

De Brögam un de Brut,
 – de seht erst lecker ut!
 De harr'n, wat sull'n se mooken,
 – sick beid' in't Hei verkropen.
 Dat allerlüttste Göör
 – weur dorchnatt dör un dör,
 de Mudder weur so natt
 – as wie so'n Katt.
 De een schuwte achtern annern her grood
 wie de Geus, se könt nich mehr!
 Un dorbi alle Ogenblick verswind
 mol eener achtern Knick.
 Grood wie gerädert un half dood
 kummt se denn endlich an de Bood.
 So ward in Hamborg Pingst'n fiert
 un sick fein amüsiert.

Hein Köllisch
 eingebracht von
 Elly Hamdorf



Über Hein Köllisch



Dem von Frau Hamdorf eingebrachten Beitrag „De Pingsttour“ möchte ich ein paar Sätze über Hein Köllisch hinzufügen, denn er gehört doch zu den „Hamburger Originalen“, obwohl er ja eigentlich ein halber Quittje war. Sein Vater war ein aus Augsburg Zugereister, der mit großem Erfolg selbst hergestellte Schuhwichse in Flaschen verkaufte. Der Sohn, der in Hamburg auf St. Pauli am 19. September 1857 geboren wurde, wollte zunächst nichts mit Schuhwichse zu tun haben. Er wurde Schlosser und verbrachte die Wanderesellenzeit in Süddeutschland und in der Schweiz. Nach dem Tod des Vaters kehrte er nach Hamburg und der Schuhwichse zurück.

Ob Köllisch beim Zusammenrühren seiner Schuhwichse gesungen hat, ist nicht überliefert. Gesungen wurde mit Freunden in der Eckkneipe. Die plattdeutschen und „schrägen“ Lieder des Schuhpflegespezialisten fielen dem Inhaber der St. Pauli-Vergnügungsstätte „Im siebten Himmel“ auf. Köllisch wurde sofort engagiert. Hier fühlte sich Hein zuhause. Er bekam gleich ein monatliches Honorar in Höhe von 300 Reichsmark (zum Vergleich: ein Hafenarbeiter erhielt damals – 1892 – pro Tag bei 15 Stunden Arbeit drei Reichsmark).

Bereits 1894 eröffnete Hein Köllisch sein eigenes Theater am Spielbudenplatz. Selbstbewusst nannte er es „Hein Köllischs Universum“, später „Köllischs Lachbühne“. Hier stand er Abend für Abend auf der Bühne und brachte eigene Texte zu populären Melodien aus Wien zu Gehör – natürlich auf Platt und immer im Frack und Zylinder, denn für seine geliebte Muttersprache

war ihm der beste Anzug gerade gut genug. Das Publikum liebte ihn. Vor allem „De Pingsttour“ kam gut an. Da wollte er seine volkstümlichen Songs nicht nur singen, sondern auch drucken lassen. Aber der Drucker Christians sah darin keine Chance für ein Geschäft. Als er aber einen Reklamezettel für die immer noch gutgehende „Köllischs Glanzwichse“ drucken sollte, tat er dies auch mit dem Text der „Pingsttour“. Für 20 Pfennige fanden die Blätter großen Absatz. Jetzt war er gerne bereit, ein Köllisch-Lied nach dem anderen zu drucken. Doch der Erfolg hatte auch seinen Preis. Die täglichen oder besser nächtlichen Auftritte griffen seine Gesundheit an.

1901 brach er mit seiner Frau Marie auf zu einer Erholungsreise nach Italien. In Rom zog er sich eine Lungenentzündung zu und starb mit nur 43 Jahren am 18. April 1901. Er wurde nach Hamburg überführt. In seinem Theater „Universum“ war Köllisch aufgebahrt und drei Tage lang nahmen die Hamburger von ihrem Volksänger Abschied. Auch für diesen Anlass war ihm der beste Anzug gerade gut genug. Mit Frack und Zylinder war er auch im Sarg stilvoll gekleidet.

Für den Leichenzug nach Ohlsdorf mussten etliche Straßenbahnen umgeleitet werden – so groß war die Menschenmenge, die ihrem geliebten Hein Köllisch die letzte Ehre erweisen wollten.

Christa Wohlers

Herzlich Willkommen Neu in der Kulturabteilung

Ich heiße Petra Wilken und freue mich, ab April im Team der Kulturabteilung Ihr abwechslungsreiches Programm mitgestalten zu dürfen.

Seit 2005 lebe ich in Hamburg, bin verheiratet und Mutter von drei Söhnen.

Als aktiver und naturverbundener Mensch gehe ich gerne spazieren, in meiner Freizeit arbeite ich gerne kreativ gestaltend und unternehme etwas mit Freunden.

Von Beruf bin ich Diplom-Pädagogin und habe in Vechta Erziehungswissenschaften und Interdisziplinäre Gerontologie studiert. Verschiedenste berufliche Tätigkeiten lassen mich neben der Erwachsenenbildung auf 18 Jahre Erfahrung im Bereich Aktivitäten und Kultur in der Seniorenarbeit zurückblicken.

Ich fühle mich den Menschen, für die ich Sorge trage, sehr verbunden und habe großen Respekt vor deren Lebensgeschichten. Viele beeindruckende Persönlichkeiten inspirieren mich bis heute, aus jedem Tag das Beste zu machen und das Leben wertzuschätzen.

Petra Wilken



Ich wünsche Dir Zeit

Ich wünsche Dir
nicht alle möglichen Gaben.
Ich wünsche Dir nur,
was die meisten nicht haben.
Ich wünsche Dir Zeit,
Dich zu freuen und zu lachen,
und wenn Du sie nutzt,
kannst Du etwas daraus machen.

Ich wünsche Dir Zeit
für Dein Tun und Dein Denken,
nicht nur für Dich selbst,
sondern auch zum Verschenken.
Ich wünsche Dir Zeit
– nicht zum Hasten und Rennen,
sondern die Zeit
zum Zufriedensein können.

Ich wünsche Dir Zeit
– nicht nur so zum Vertreiben,
ich wünsche,
sie möge Dir übrigbleiben,
allzeit für Erstaunen
und Zeit für Vertrauen,
anstatt nach der Zeit
auf die Uhr nur zu schauen ...

Ich wünsche Dir Zeit,
nach den Sternen zu greifen,
und Zeit, um zu wachsen,
das heißt – zu reifen.
Ich wünsche Dir Zeit,
neu zu hoffen, zu lieben,
es hat keinen Sinn,
diese Zeit zu verschieben.

**einggebracht von
Elly Hamdorf**



Im Nachtzug von Hamburg nach Wien



Vor 50 Jahren unternahm ich eine Bahnfahrt im Liegewagen nachts von Hamburg nach Wien. Ich wollte an einer beruflichen Tagung in der Kurstadt Baden 25 km südlich von Wien teilnehmen.

Bei Regenwetter reiste ich im Kurswagen über Süddeutschland nach Wien.

Spät abends stand ich im Gang vor meinem Liegewagenabteil und sah, dass ein Unwetter mit Starkregen im südlichen Niedersachsen tobte. Plötzlich sackte der Fußboden, auf dem ich stand, unter mir weg. Scharfe Bremsvorgänge, Schaukeln des Waggons und ein vielstimmiges Geschrei traten auf. Ich hielt mich an der Abteiltür meiner Kabine fest.

Gleich darauf kam mit sehr ruhiger und freundlicher Stimme eine Lautsprecherdurchsage des Lokführers. Wir erfuhren, dass das Gleisbett unter unserem Zug durch den Starkregen weg-

gespült war und der gesamte Zug vorsichtig auf ein Abstellgleis des Bahnhofs Eschwege, das glücklicherweise in der Nähe war, geleitet würde. Auch sei über die Bundesbahndirektion Hannover, in deren Bereich sich das Unglück abgespielt hatte, eine Pioniereinheit der Bundeswehr in Marsch gesetzt, die die Reparaturen des Gleisbettes vornehmen werde. Wir würden fortan vom Lokführer über alle Neuigkeiten informiert werden und sollten bitte nicht umherlaufen, um die Situation nicht zu verschlimmern.

Erstaunlich schnell erschien die Pioniereinheit mit vielen Soldaten, Scheinwerfern und technischen Geräten. Auch hatte es aufgehört zu regnen. Bald erfuhren wir, dass die Reparatur beendet sei und unser Zug auf der Hauptstrecke die Fahrt fortsetzen könnte.

Nach einem Rangieren waren wir wieder auf unserer eigentlichen Reiseroute. Doch leider trat erneut das uns schon bekannte Wegsacken des Fußbodens auf, was bei mehreren Fahrgästen Weinen und Verzweiflungsrufe auslöste.

Nun hörten wir vom Lokführer, dass ein zweiter Versuch der Reparatur gestartet würde. Bei negativem Ergebnis würde der Zug zurück in den Raum Hannover auf die Nebenstrecke dirigiert werden, auf der inzwischen der gesamte Personen- und Güterverkehr von Hannover nach Süden stattfand.

Nach einer längeren zweiten Reparaturphase fuhr unser Zug noch vorsichtiger in den jetzt zum zweiten Mal instandgesetzten Gleisabschnitt. Wir waren alle still und wagten kaum zu atmen. Aber glücklicherweise waren nun die Pioniere erfolgreich gewesen und wir jubilierten. Der Lokführer bedankte sich bei den Soldaten für ihre Leistun-

gen. Die Fahrgäste wurden gelobt für ihre Disziplin und Geduld. Ein Frühstück sei auch schon auf dem nächsten Großstadtbahnhof vorbereitet und würde kostenlos ausgegeben. Da es damals noch keine Mobiltelefone gab, war der Lokführer sogar bereit, in dringenden Fällen wichtige Nachrichten von Fahrgästen durchzugeben.

Aus diesem Reiseerlebnis habe ich wieder einmal gelernt, wie wichtig in gefährlichen Situationen eine ruhige Führung, ehrliche Informationen und gegenseitige seelische Unterstützung der Menschen, die eine Schicksalsgemeinschaft bilden, sind.

Dr. Helga Pohl

Sie war ein Blümlein hübsch und fein

Sie war ein Blümlein hübsch und fein,
hell aufgeblüht im Sonnenschein.
Er war ein junger Schmetterling,
der selig an der Blume hing.

Oft kam ein Bienlein mit Gebrumm
und nascht und säuselt da herum.
Oft kroch ein Käfer kribbelkrab
am hübschen Blümlein auf und ab.

Ach Gott, wie das dem Schmetterling
so schmerzlich durch die Seele ging.

Doch was am meisten ihn entsetzt,
das Allerschlimmste kam zuletzt.
Ein alter Esel fraß die ganze
von ihm so heiß geliebte Pflanze.

Wilhelm Busch
eingebracht von **Elly Hamdorf**



Ein Rundflug über Hamburg

Es war ein außergewöhnliches Geburtstagsgeschenk von meiner Frau Christel, einen Rundflug über Hamburg hat sie mir geschenkt. Die Organisation übernahm Susann und Mitte April 2022 ging es von Wedel zum Flughafen Uetersen / Heist, gelegen nahe der B 431 zwischen Holm und Heist. Einen Parkplatz zu finden war kein Problem, da wir noch etwas Zeit hatten, bekamen wir Kaffee und eine warme Waffel angeboten. Die Cessna 172 SP, ein viersitziger Hochdecker, von dem bis heute über 44.000 Exemplare gebaut wurden, kam bald und war zum Einsteigen bereit. Ich, als Beschenker, durfte neben dem Piloten sitzen und die Damen hinter uns.

Nach der Freigabe durch den Tower ging es auf der Graspiste Richtung Westen und nach einer 180 Grad-Drehung hatten wir schnell die Flughöhe von 300 m erreicht. Oberhalb des Hamburger Jachthafens meldete sich der Pilot beim Hamburg Tower an und bekam die Freigabe in Hamburg einzufliegen. Er drehte noch eine Schleife über Wedel, damit wir unser Haus erkennen konnten und dann über die Elbe, vorbei an Blankenese links und dem Airbus Werk rechts. Weiter eine Drehung über die Container Häfen, dem

Waltershofer Hafen, Richtung Blohm & Voss, eine Drehung über der Elbphilharmonie Richtung Innenstadt. Bei der geringen Flughöhe und Geschwindigkeit (200 Km / h) war alles sehr gut zu erkennen, insbesondere die Lagerflächen mit den viele Containern – einfach toll von oben.

Da wir noch Zeit hatten, fragte uns der Pilot, wo wir noch hinzufliegen wünschten. „Zu den Wald-dörfern“, war unser Wunsch, aber wir brauchten die Freigabe durch den Hamburg Tower, um die östliche Anflugschneise zu kreuzen. So kreisten wir einige Male über St. Pauli und Altona, aber die Freigabe kam nicht und so mussten wir allmählich wieder zurück. Der Pilot landete wieder in westlicher Richtung und setzte sehr weich auf die Grasnarbe auf. Als wir ausstiegen, bemerkte ich, Susann war stark übel und hatte während des Fluges gespuckt, Tüten waren zum Glück vorhanden, schade! Meine Frau hatte ein Problem aus dem engen Flugzeug auszusteigen und meinte, es war sehr schön, aber einmal genügt, sie hatte Angst die Maschine schaukelte ihr zu sehr. Ich persönlich habe den einstündigen Flug voll genossen!

Klaus Döhrbeck

links: Klaus Döhrbeck mit Ehefrau Christel und Tochter Susann; rechts: Blick über Hamburg aus der Cessna



Herzlichen Glückwunsch

April

Helga Arnold,
Elisabeth Bansbach,
Renate Benze,
Claus Borgwardt,
Maria Breuer,
Margarete Döhlinger,
Ellen Döpfer,
Marion Eddelbüttel,
Sigrid Feierabend,
Hermann Janßen,
Hilde Karl,
Charlotte Kind,
Hanna Kutz,
Margot Mählmann,
Liesel Männich,
Erika Müller,
Hildegard Müßig,
Rita Pierberg,
Klaus Rattmann,
Margrit Schläger,
Anneliese Schönefuß,
Peter Schoppitsch,
Otilie Speckert,
Rosemarie van Teeffelen,
Margit Vick,
Berbe Westphalen,
Kathrin Zier

Mai

Renate Barth,
Elke Behn,
Ursula Curth,
Maria Theresia Ebbert,
Dieter Eschenbach,
Günter Graf,
Klaus Henneberg,
Gisela Hey,
Eva Holzkamm,
Karla Kasat,

Hildegard Kühl,
Erika Marzi,
Marlis Mendrzik,
Paul Meyer,
Manfred Peters,
Hildegard Pries,
Britta Rüde,
Ulrike Runge,
Marianne Schade,
Elfriede Scheufler,
Annemarie Schmidt,
Karl-Uwe Wagner,
Horst Webendörfer,
Dr. Hans Hermann Wilking

Juni

Dr. Jürgen Arndt,
Eva Becker,
Waltraud Bening,
Dorothea Bialas,
Jan Grot,
Ingelore Hansen,
Meta Klauer,
Gerda Köhler,
Agnes Kramolowsky,
Irene Lange,
Jutta Martens,
Hannelore Mirow,
Walter Möller,
Hannegrit Nowald,

Gerda Puhst,
Hildegard Rattmann,
Margret Schwegmann,
Monika Steinhagen,
Hans-Joachim Sternberg,
Dorit Storm,
Ursula Voß,
Erika Weich,
Telse Werkmeister,
Hans-Ulrich Wilken

Herzlich willkommen

Haus 1

Inge und Jürgen Eutert,
Ursula Müller,
Ingrid Naumann,
Margot Naumann,
Ina Riemann,
Dr. Inge Wurst

Haus 3

Barbara Hackbarth,
Ariane von Behr-Scharnberg,
und Klaus Scharnberg,
Monika Wittzack,
Ursula Zöllner

Haus 4

Peter Böttcher,
Walter Möller



In stillem Gedenken an:

Erich Brandt (89), Ellen Cardozo (88), Ute Deede (82),
Ernst Dreyer (91), Elfriede Dührkoop (95),
Werner Gösmann (83), Dr. Hayo Helms (94),
Luzia Henschel (96), Margot Linné (94),
Dr. Jürgen Thomas (93), Marion Tiedemann (84),
Karl-Heinz Ziemens (95)

Wir kümmern uns um Ihre Gesundheit!



INH. CHRISTINA GLOYER

Greifenger Str. 57b
22147 Hamburg
Telefon: (040) 609 025 30
Telefax: (040) 609 025 35
info@greifenberg-apotheke.de
www.greifenberg-apotheke.de



Grönlander Damm 1
22145 Hamburg
Telefon: (040) 678 65 77
Telefax: (040) 679 41 152
nordland.apo@t-online.de
www.nordland-apotheke-hamburg.de

Gerne beraten wir Sie in allen Gesundheitsfragen. Was immer Sie benötigen, beschaffen wir kurzfristig. Wir passen Ihnen -ebenfalls nach Absprache- Kompressionsstrümpfe an und beraten Sie eingehend dazu. Oder kommen Sie einfach vorbei. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Wohin soll's gehen?
Wir gehen mit.



STOLLE Reha- und Orthopädie-Technik

Wussten Sie schon, dass STOLLE Sie mit orthopädischen Hilfsmitteln und Hilfsmitteln für die Pflege und Rehabilitation ausstattet, für Sie die Abwicklung mit den Krankenkassen übernimmt und für einen reibungslosen Ablauf Ihrer Versorgung sorgt?

STOLLE Sanitätshaus GmbH & Co. KG

Zentrale Hamburg

Friedrich-Ebert-Damm 309
22159 Hamburg

040 6 45 96-0

Wir halten ein breites Sortiment für Sie bereit und beraten Sie bei der Auswahl Ihres Produktes. Persönlich und mit Rat und Tat. Die Rezeption der Residenz organisiert gerne einen Beratungstermin für Sie!

stolle-ot.de

- Rollatoren
- Rollstühle
- Alltagshilfen
- Kompressionsstrümpfe
- Mioder
- und vieles mehr

STOLLE
SANITÄTSHAUS

Residenz am Wiesenkamp

Wiesenkamp 16

22359 Hamburg

Tel. 040 644 16 - 0

Fax 040 644 16 - 915

info@residenz-wiesenkamp.de

residenz-wiesenkamp.de

albertinen.de

immanuelalbertinen.de